

Bernd Jaspert

Theologie und Geschichte

Gesammelte Aufsätze
Band 8

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <http://dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-311-7

Inhalt

Vorwort _____	6
---------------	---

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Hermeneutik - kirchengeschichtlich verstanden _____	9
Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft _____	15
Kirchengeschichte als fröhliche Wissenschaft _____	25
Wege der Kirchengeschichte in die Zukunft _____	39
Der Kirchenhistoriker als Mensch _____	47
Können die Kirchenhistoriker unser Kirchenverständnis bestimmen? _____	57
Kirchengeschichte ist nicht alles _____	66

II. 20. Jahrhundert

Paul Tillichs Kirchengeschichtsverständnis in seinen Hauptschriften _____	76
Frömmigkeit als Teil der Kirchengeschichte nach Meinung von evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts _____	98
Register _____	110

Vorwort

Mit diesem Aufsatzband setze ich Band 7 meiner „Gesammelten Aufsätze“ fort, der in diesem Jahr in Nordhausen erschienen ist.

Wie schon in den früheren Bänden wurden auch in diesem die Erstveröffentlichungen noch einmal durchgesehen und Fehler darin stillschweigend korrigiert. Ich hoffe, dass im Neudruck keine neuen hinzugekommen sind.

Die heute übliche inklusive Redeweise (gendermäßiges Einbeziehen der femininen Formen) habe ich in der Regel unterlassen und jeweils nur die maskuline Form gebraucht. Dies soll aber keine Missachtung der Theologinnen, Kirchenhistorikerinnen usw. sein. Die Vorgehensweise wurde nur aus Platzgründen und um der Einfachheit halber gewählt.

Am laufenden Band erscheinen neue Bücher aus dem Bereich der Kirchengeschichte. Sie konnten z. T. wie z. B. *Martin H. Jungs* „Kirchengeschichte“ in ihrer 2., überarbeiteten Auflage von 2017 hier ebenso wenig berücksichtigt werden wie etwa *Ada Kadelbachs* beachtliches Buch über „Paul Gerhardt im Blauen Engel und andere Beiträge zur interdisziplinären Kirchenlied- und Gesangbuchforschung“ (Tübingen 2017) oder die Schrift von *Christina Falkenroth* „Die Passion Jesu im Kirchenlied“ (Tübingen 2017), in der das Leiden Jesu, wie es besonders in den Passionsliedern des 16./17. Jahrhunderts besungen wurde, als Begegnungsmöglichkeit mit dem Gekreuzigten und als Grundlage der christlichen Freude betrachtet wird.

Ist das Evangelium, wie nun *Maximilian Paynter* nachgewiesen hat, eine herausragende Kommunikationsleistung des Urchristentums, so kann man nur hoffen, dass auch die Kirchengeschichte insgesamt als eine solche angesehen wird.

Tann (Rhön), im Herbst 2017

Bernd Jaspert

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Hermeneutik - kirchengeschichtlich verstanden¹

2017

I

Wer sich mit Kirchengeschichte beschäftigt, stößt bald auf das Problem des Verstehens. Wie sind Persönlichkeiten, Bewegungen, Entscheidungen und Beschlüsse zu verstehen, die in der Kirchengeschichte begegnen? Das ist die Frage, die geklärt werden muss.

Dass diese Persönlichkeiten usw. im Laufe der Zeit verschieden verstanden wurden, zeigen nicht nur die unterschiedlichen Darstellungen der Kirchengeschichte, die jeder Theologiestudierende im fortgeschrittenen Semester kennt. Es ist auch logisch. Denn die Menschen, zumal verschiedener Zeiten, sind nicht immer einer Ansicht oder Meinung. Sie beurteilen die Persönlichkeiten usw. aus der Vergangenheit unterschiedlich.

Dabei kommt alles auf den Standpunkt des Betrachters an. Damit ist schon ein wichtiger Gesichtspunkt für die Hermeneutik aus kirchengeschichtlicher Perspektive gewonnen: die genaue Kennzeichnung und Beschreibung des Ortes der Betrachtung der Vergangenheit.

¹ Erstveröffentlichung in: *HPB* (Dezember 2017). - Vgl. C. Bormann u. a., Art. Hermeneutik, *TRE* 15 (1986) 108-156; A. N. Terrin u. a., Art. Hermeneutik, *RGG*⁴ 3 (2000) 1648-1664. - Abkürzungen i. W. nach S. M. Schwertner, *IATG*³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston ³2014.

II

Aber es gibt noch mehr Gesichtspunkte, auf die bei einer kirchengeschichtlichen Betrachtung der Vergangenheit zu achten ist.

1) Die Person des Betrachters, also der die Kirchengeschichte Auslegende, spielt eine wichtige Rolle. Die Gefühle dieser Person sind ebenso zu berücksichtigen wie ihre Umgebung und gegenwärtige berufliche und gesellschaftliche Stellung, ihre Herkunft und Bildung, ihre Kenntnis der Vergangenheit, ihr aus alledem resultierendes Urteilsvermögen.

2) Im Übrigen sind die Persönlichkeiten, um die es geht, so genau wie möglich zu beschreiben. Das erfordert nicht nur ein beträchtliches Einfühlungsvermögen in das Denken und Handeln der Verstorbenen - oft über Jahrhunderte hinweg. Dazu braucht es auch eine gehörige Portion Empathie. Sie ist aber nur möglich, wenn die zur Verfügung stehenden Quellen wie schriftliche, bildliche und klangliche Zeugnisse total geprüft werden und dann eine im Einzelnen zu begründende Auswahl getroffen wird, die das Denken und Handeln der betreffenden Persönlichkeit adäquat wiedergibt.

Schon hier kann jedoch der Streit darüber entstehen, was adäquat und was nicht adäquat ist. Die Hermeneutik sagt dazu, seitdem es sie gibt, adäquat sei das, was die Persönlichkeit der Geschichte gut treffe und charakterisiere. Die Frage ist nur, was hier „gut“ heißt. Darüber gehen nämlich die Meinungen seit alters her auseinander. Was die einen für „gut“ halten, sehen die anderen als „schlecht“ an.

Es ist richtig, wenn Aldo Natale Terrin die Hermeneutik als das Verstehen in einem historischen Zusammenhang bezeichnet, „welcher das Auszulegende und den Auslegenden umfaßt: Dessen Verstehenshorizont wird als Vorverständnis wirksam im Um-

gang mit Zeugnissen der Vergangenheit, deren Wirkungsgeschichte wiederum prägt den Verstehenshorizont des Auslegungsprozesses. Entscheidend für das Gelingen des Verstehens ist schließlich die Frage, ob das Auszulegende sich in diesem Wechselspiel Geltung zu verschaffen vermag.“²

Kommt also beim Verstehen alles auf den historischen Zusammenhang an, so müssen die Persönlichkeiten usw., um die es geht, geschichtlich, d. h. in ihrem jeweiligen geschichtlichen Kontext, betrachtet werden.

Dass dieser aus verschiedenen Perspektiven, je nach Bildung, persönlicher und sachlicher Voraussetzung, anders gesehen und beurteilt werden kann, ist selbstverständlich. Deshalb spielt das jeweilige „Vorverständnis“ des Betrachters oder Auslegers eine wichtige Rolle im hermeneutischen Prozess.³

Es kommt nur darauf an, dass das Vorverständnis nicht mit einem Vorurteil verwechselt und absolut gesetzt, sondern offen gehalten wird für Veränderungen, die ihren Grund in den geschichtlichen Gegebenheiten der Persönlichkeiten usw. haben, die die Kirchengeschichte prägten.

3) Die Bewegungen, um die es beim kirchengeschichtlichen Verstehen geht, müssen, auch wenn sie wie die zu erfassenden historischen Persönlichkeiten, Entscheidungen und Beschlüsse viele sind, wie die anderen auch möglichst exakt beschrieben werden. Auch hier gilt hermeneutisch, was oben zu den Persönlichkeiten gesagt wurde.

² *Terrin*, a.a.O. (wie Anm. 1), 1648f.

³ Vgl. *H.-G. Gadamer*, *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Gesammelte Werke 1), Tübingen 1990 u. ö.

Die Exaktheit ist eine der Voraussetzungen kirchengeschichtlicher Arbeit überhaupt. Das hat nicht erst der Historismus so gesehen. Schon früher war die Exaktheit der Arbeit der Kirchenhistoriker für die Glaubwürdigkeit der Kirchengeschichte von fundamentaler Bedeutung.⁴

Allerdings gilt auch hier: Über die Auswahl des exakt zu liefernden Stoffes entscheidet der jeweilige Kirchenhistoriker.⁵ Er hat also eine große Freiheit. Sie muss er vor seinen Hörern und Lesern im Einzelnen verantworten. Sein Vorverständnis und sein Verständnis der Bewegungen, mit denen er sich beschäftigt, muss er erklären. Sonst wird seine Arbeit nicht als seriös akzeptiert.

4) Was für die Persönlichkeiten und Bewegungen kirchenhistorisch-hermeneutisch gilt, trifft auch für die Entscheidungen und Beschlüsse zu, die im Laufe der Geschichte in der Kirche oder in den Kirchen und Konfessionen getroffen wurden, sei es von Einzelnen (z. B. vom Papst oder von Bischöfen und Kirchenpräsidenten, von Männern und Frauen wie Makrina, Hildegard von Bingen, Franziskus von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Jeanne d'Arc, Ignatius von Loyola, Martin Luther) oder von Gruppen (z. B. auf Synoden und Kirchenversammlungen oder von Orden): Sie müssen verständlich präsentiert werden, d. h. ihre Grundlagen müssen einsichtig und begreifbar sein, und zwar für viele, nicht nur für einige wenige.

Das erfordert von den sie darstellenden Kirchenhistorikern nicht nur eine umfassende geschichtliche Kenntnis, sondern auch ein beträchtliches Maß an Auswahl- und Präsentationsvermögen.

⁴ Andere Voraussetzungen glaubwürdiger kirchengeschichtlicher Arbeit habe ich genannt in: *B. Jaspert, Kirchengeschichte studieren*, Nordhausen 2016, 9ff.

⁵ Vgl. *P. Meinhold, Geschichte der kirchlichen Historiographie*, 2 Bde. (OA III/5), Freiburg/München 1967; *B. Jaspert, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, Nordhausen 2016.

Auch hier waltet wieder die Freiheit, von der schon gesprochen wurde.⁶

Die kirchengeschichtliche Hermeneutik verlangt also vom Hörer oder Leser einen Vorschuss an Vertrauen. Nur wenn die Kirchenhistoriker diesen Vertrauensvorschuss wahrnehmen und die dahinterstehenden Menschen in ihren Erwartungen nicht enttäuschen, können sie ihre geschichtlichen Darstellungen und Thesen durchsetzen.

III

Zur kirchengeschichtlichen Hermeneutik gehört auch, was bisher kaum beachtet wurde, dass die vielen kranken Menschen, die die Kirchen- oder Christentumsgeschichte beeinflusst oder mitbestimmt haben, gebührend wahrgenommen werden.⁷ Zu fordern ist also eine kritische Kirchengeschichtsschreibung, die den Verlauf der Geschichte der Kirche und des Christentums anders sieht als bisher: von gesunden *und* kranken Menschen geprägt.⁸ D. h. die Entscheidungen und Beschlüsse Einzelner und ganzer Gruppen wie Synoden und Kirchenversammlungen sind neu zu bewerten.

Unter diesem Aspekt ist die Hermeneutik nicht nur eine Kunst des Auslegens und im Wesentlichen auf die Sprachlichkeit beschränkt. Sondern sie hat als ein Teil der christlichen Theologie „vor dem Hintergrund des Glaubens an Jesus Christus ausgehend von den biblischen Texten, im Gespräch mit der Tradition und in

⁶ Zwar gibt es heutzutage immer mehr Freiheitsmüde, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass der Kirchenhistoriker wie viele andere Fachtheologen auch in einer großen Freiheit arbeitet; vgl. *R. M. Scheule*, *Wir Freiheitsmüden. Warum Entscheidung immer mehr zur Last wird*, München 2015.

⁷ Vgl. *B. Jaspert*, *Krank. Kirchengeschichtliche Betrachtungen*, Nordhausen 2017.

⁸ Vgl. *B. Jaspert*, *Kritische Kirchengeschichte*, Nordhausen 2017.

der Auseinandersetzung mit den aktuellen vielfältigen Weltinterpretationen“⁹ die Kirchengeschichte umfassender als bisher, also in allen Äußerungen der Menschen der Vergangenheit in Kirche und Christentum, auszulegen.

Die von Martin Heidegger, seinen Freunden und Schülern verbreitete, vornehmlich auf die Sprache konzentrierte Hermeneutik genügt nicht mehr.¹⁰ Die Auswahl der Quellen darf sich nicht nur nach Gesunden, sie muss sich auch nach Kranken als Autoren richten. Denn Jesus verstand sich als Arzt der Kranken und er sagte, er sei nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder, denn nicht die Starken bedürften des Arztes, sondern die Kranken (vgl. Mt 9,12f), die er also für schwach hielt. Deshalb muss die Kirchengeschichte auf die Schwachen mehr achten, als sie es bislang tat. Und die kirchengeschichtliche Hermeneutik hat sich danach zu richten.

Das Bildwort Jesu zu seinen Jüngern müssen sich die Kirchenhistoriker merken: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9,37).

⁹ Ch. Landmesser, Art. Hermeneutik, TRT⁵ 2 (2008) (506-511) 511.

¹⁰ Zum heutigen theologischen Verständnis von Hermeneutik vgl. anstelle vieler Einzelnachweise M. Jung, Hermeneutik zur Einführung. Auslegung, Interpretation, Verstehen, Deutung (Zur Einführung 408), Hamburg ⁴2012.

Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft¹

Unter den heutigen Wissenschaften, die in ihrer Vielzahl kaum noch im Einzelnen wahrzunehmen sind, ragt die Kirchengeschichte nicht als Lebenswissenschaft hervor. Dennoch ist sie es. Dass soll bewiesen werden.

I

Da es die Kirchengeschichte, gleich, wie man sie betrachtet, mit lebendigen Menschen zu tun hat, auch wenn diese meistens schon längst tot sind, ist sie eine Wissenschaft des Lebens.

In erster Linie gilt sie nicht den Toten, sondern den Lebenden. Sie will sie über die Vergangenheit aufklären. Diese scheint nur tot zu sein. In Wirklichkeit ist sie lebendig, so dass die Wissenschaft, die sich um sie kümmert, die Geschichte wie die Kirchengeschichte, eine Lebenswissenschaft ist.

Auch wenn man heute gerne andere Wissenschaften wie die Medizin oder die aus ihr hervorgegangene Psychologie, kurz: alles, was mit Natur zu tun hat², als Lebenswissenschaften bezeichnet, so hat doch auch die Kirchengeschichte diese Bezeichnung verdient.

¹ *Bisher unveröffentlicht.* - Für Abkürzungen gebrauche ich in der Regel *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston³2014.

² Vgl. *H. Küng*, Glaube und Naturwissenschaft (Sämtliche Werke 11), Freiburg i. Br. 2017.

II

Als Beispiele hierfür können nicht nur die zahlreichen Biographien gelten, die berühmte und weniger berühmte Männer und Frauen aus der Kirchengeschichte im Laufe der Zeit - sei es von Profan- oder von Kirchenhistorikern - erhalten haben. Auch die vielen Glaubensbücher aus zwei Jahrtausenden, die den Christen den Weg zum Leben (vgl. Apg 2,28; Joh 14,6) zeigen wollten, sind zu nennen. Ebenso die unzähligen Gebet- und Erbauungsbücher, die allesamt nichts anderes im Sinn hatten und haben als das Leben der sie Lesenden. Dieses Leben wollten und wollen sie im Sinne der Lebensvorstellungen Jesu Christi gestalten.

Dass sie dabei zuweilen wie in der protestantischen Orthodoxie oder im Pietismus, auch in der anglikanischen und katholischen Theologie seit dem 17. Jahrhundert, zu regelrechten Wissenschaftskompendien über das „richtige“ Leben der Christen wurden, ist nicht zu leugnen.

Aber schon die „Confessiones“ des neuerdings als „Genie“ und „Heiligen“ bezeichneten Augustinus³ aus dem späten 4. Jahrhundert sind ein Beweis für die Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft. Auch wenn in der neueren Forschung der autobiographische Zugang zu Augustinus grundsätzlich in Frage gestellt wird⁴ und die „modernen Erwartungen an objektiver Ehrlichkeit im Hinblick auf psychologische Erfahrungen“⁵ von Augustinus angeblich nicht erfüllt wurden, so ist doch nicht zu verkennen, dass bei ihm die eigene Lebensgeschichte und die allgemeine Ge-

³ Vgl. K. Rosen, Augustinus. Genie und Heiliger, Darmstadt 2017.

⁴ Vgl. J. J. O'Donnell, Augustine. Sinner and Saint. A New Biography, London/New York 2005 (ND New York 2009).

⁵ P. Frederiksen, Die *Confessiones* (Bekenntnisse), in: V. H. Drecolt (Hg.), Augustin Handbuch, Tübingen 2007 (Studienausg. 2014), (294-309) 298.

schichte der Zeit so ineinandergriffen, dass die Kirchengeschichte, die das schildert, nur als Lebenswissenschaft verstanden werden kann.

Auch bei anderen Gestalten verschiedener Konfessionen bis heute ist das so. Deshalb scheinen viele kirchengeschichtliche Biographien lebenswissenschaftliche Arbeiten zu sein. In Wahrheit entsprechen sie in ihrer Darstellung aber nur dem ihnen vorgegebenen Stoff.

III

Sähen die Theologiestudierenden die Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft, würden sie das Fach Kirchengeschichte mehr mögen. Denn der heutigen Studierendengeneration liegt viel daran zu erfahren, was für das Leben wichtig ist und was nicht. Deshalb sind bei ihr alle modernen Lebenswissenschaften „en vogue“ und beliebt.

Die Kirchengeschichte ist eine alte und keine moderne Lebenswissenschaft. Kann sie die skeptische und auf ein sich lohnendes Leben kaprizierte Generation von heute davon überzeugen, dass es sich durchaus lohnt, die Vergangenheit nach dem Leben zu befragen?

Auf diese Frage würde ich gerne mit „Ja“ antworten. Denn wer sich intensiv mit der Kirchengeschichte beschäftigt, stellt fest, dass es in ihr um mehr als Totes von gestern oder längst Erledigtes geht. Vielmehr geht es um die Frage, wie die Menschen früher das Leben verstanden: als etwas, das sie selbst meistern mussten (ob mit oder ohne Gott) oder als Schicksal und Geschenk, aus dem sie Gutes oder Schlechtes machen konnten. Also so ähnlich wie die Menschen heute.

Für die Kirchenhistoriker ist dabei noch der Glaube wichtig, mit dem die Menschen ihr Leben verstanden und deuteten.⁶ Ob die Menschen heute noch ihr Leben als ein Feld des Glaubens ansehen, mag man, wenn man sich in Europa umsieht, hier und da bezweifeln. Andererseits zeigen die ökumenischen und interreligiösen Gespräche, dass Menschen ihr Leben oft mit einer höheren Macht (Gott, letztes Sein, „ultimate reality“ usw.) in Verbindung bringen, also religiös sind.

Im Christentum wird an Gott, den Vater Jesu Christi, geglaubt. Ihm wird viel zugetraut. Nicht nur Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, auch Sündenvergebung, Kraft, aus Totem Lebendiges zu machen, und die Fähigkeit, den Menschen, die an ihn glauben, ein ewiges Leben jenseits ihres Todes zu schenken, ein Leben, in dem sie glücklich sind und sich wohlfühlen können.

Ein solcher Gott ist ein Gott des Lebens, nicht des Todes. Über ihn ist er Herr. Ein solcher Gott verlangt zur Darstellung des menschlichen Glaubens an ihn eine Lebenswissenschaft. Und dazu eignet sich die Kirchengeschichte gut.

Wenn sie anhand der ihr vorliegenden Quellen, seien es schriftliche Zeugnisse oder welche aus der darstellenden und musikalischen Kunst (wie z. B. von Hildegard von Bingen, Ignatius von Loyola, Dürer, Rembrandt, Johann Sebastian Bach, Albert Schweitzer, Martin Niemöller usw.), den Glauben der Menschen, die mit diesem Gott in Beziehung traten, sichtet und auswertet, tut sie es als eine Lebenswissenschaft. Sie kann nicht anders, als von einem lebendigen Vorgang zu berichten: vom Glauben an diesen Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit⁷.

Dass dieser Glaube manchmal domestiziert wurde - von Menschen, die inner- oder außerhalb der Kirchen das Sagen hatten -,

⁶ Vgl. zum Folgenden bes. *W. Härle*, Spurensuche nach Gott. Studien zur Fundamentaltheologie und Gotteslehre, Berlin/New York 2008.

⁷ So haben ihn v. a. Rudolf Bultmann und Wolfhart Pannenberg definiert.

soll nicht bestritten werden. Dass er sich in der Art des Evangeliums Jesu Christi dennoch immer wieder durchsetzte und jede Domestizierung in die Schranken wies, aber auch nicht. Diese Durchsetzung gehört zu den Höhepunkten der Kirchengeschichte.⁸

Insofern besteht Hoffnung, dass die Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft das Gute ans Licht bringt, das das Christentum für viele Menschen hatte und hat.

IV

So betrachtet ist die Kirchengeschichte keine Wissenschaft, die nur die Vergangenheit im Blick haben dürfte. Wenn diejenigen Recht haben, die sagen, die Kirchengeschichte diene der Orientierung in der Gegenwart, dann muss sie auch für die Gegenwart und Zukunft eine Lebenswissenschaft sein.⁹ Denn heute und morgen wollen die Menschen wie immer und früher schon wissen, was ihr Leben ist, was es wert ist und welches Ziel es hat.

Deshalb sind auch die Anthropologie und die Frage „Was ist der Mensch?“, nicht nur im Anschluss an Ps 8,5, so hoch im Kurs.¹⁰ Deshalb sind alle Ratgeber, die diese Frage beantworten, bei Kursen und in den Buchläden so gefragt.

⁸ Vgl. *B. Jaspert*, *Höhepunkte der Kirchengeschichte*, Nordhausen 2016.

⁹ Vgl. *B. Jaspert*, *Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Theologische Perspektiven*, Nordhausen 2017.

¹⁰ Vgl. schon *G. Adam*, *Was ist der Mensch? Erwägungen zu einer evangelischen Anthropologie*, in: *B. Jaspert/R. Mohr (Hg.)*, *Traditio - Krisis - Renovatio aus theologischer Sicht. Festschrift Winfried Zeller zum 65. Geburtstag*, Marburg 1976, 543-551. Aus der Vielzahl der neueren Veröffentlichungen nenne ich nur drei: *N. Elsner/H. L. Schreiber (Hg.)*, *Was ist der Mensch? Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg.*, Göttingen 2002; *W. Weller (Hg.)*, *Was ist der Mensch? Betrachtungen und Analysen zum*

Auch die Kirchengeschichte kann als Lebenswissenschaft hier eine Hilfe sein. Allerdings muss man wissen, wie man sie dazu am besten gebraucht. Das setzt voraus, dass man den Umgang mit ihr übt.¹¹

So ist z. B. weder das Werk von Teresa von Ávila noch von Ignatius von Loyola oder von Martin Luther noch von Späteren wie im europäischen Raum etwa Johann Arndt, Jeanne-Marie Guyon, Philipp Jakob Spener, Gerhard Tersteegen, Johann Heinrich Jung-Stilling, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, John Wesley, Friedrich Schleiermacher, Jacques-Bénigne Bossuet, John Henry Newman, Albert Schweitzer, Rudolf Bultmann, Karl Barth, Paul Tillich, Friedrich Gogarten, Paul Althaus, Dietrich Bonhoeffer bis hin zu Charles de Foucauld, Erich Przywara, Erik Peterson, Karl Rahner, Jürgen Moltmann, Hans Küng, Helmut Gollwitzer, Eberhard Jüngel, Dorothee Sölle, Otto Hermann Pesch, Luise Schottroff u. v. a. m. nicht als Steinbruch guter und lieber Ideen zu gebrauchen, in denen das Leben gelobt und für den Christen als ein Geschenk Gottes herausgestellt wird.

Jüngere Theologen wie Wolfhart Pannenberg, Eilert Herms, Wilfried Härle, Dietrich Korsch, Hans-Martin Barth, Oswald Bayer, Ulrich Köpf, Ulrich H. J. Körtner und Martin H. Jung waren vor solchem Missbrauch.

Dass man die Großen der Kirchengeschichte wie Martin Luther, Philipp Melanchthon oder Johannes Calvin gebührend als gute Ratgeber in Sachen Leben und Menschsein feiern kann, ist unbestritten. Allerdings sollte man trotz ihrer beachtlichen Nachwirkung nicht vergessen, dass sie aus einer anderen Zeit stammen

menschlichen Sein, Berlin ²2016; *R. E. Bexten*, Was ist menschliches Personsein? Der Mensch im Spannungsfeld von Personvergessenheit und unverlierbarer ontologischer Würde (Philosophy & Open Access 1), Berlin ²2017.

¹¹ Hinweise hierzu gibt es heute genug; vgl. z. B. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte studieren, Nordhausen 2016.

und mit ihren Ansichten in unserer Zeit nur eingeschränkt als Ratgeber für ein christliches Leben fungieren können.¹²

Die Reformatoren haben in jedem Fall erheblich zur allgemeinen und religiösen Bildung der späteren Menschen, sofern sie sich dem Christentum verpflichtet fühlten, beigetragen.¹³ Damit stärkten sie auch, ohne es zu wissen, die Kirchengeschichte als lebenswissenschaftliche Disziplin. Denn sie hat u. a. die Aufgabe herauszufinden, wie die Bildung, die die Reformatoren initiierten, das Leben der Menschen bestimmte, die sie aufnahmen.

Die Lebenswissenschaft Kirchengeschichte hat herausgefunden, dass die Bildung seit der Reformation nicht mehr einer kleinen Anzahl von Privilegierten vorbehalten ist, sondern für das ganze Volk da ist und dass dieses lesen und schreiben können muss, um von der Bildung zu profitieren.

Wenn heute in der Politik in Deutschland die Bildung als ein besonderes Ziel der politisch Handelnden hinsichtlich des Sich-um-die-Allgemeinheit-Kümmerns herausgestellt wird, dann ist dies letztlich dem Anstoß der Reformation zu verdanken.

Die sich über Jahrhunderte hinziehende Notwendigkeit einer allgemeinen Bildung ist also eine Revolution der Ansichten, die aus der Reformation hervorgegangen ist.

¹² Vgl. etwa *G. Scholz*, „Habe ich nicht genug Tumult ausgelöst?“ Martin Luther in Selbstzeugnissen (C. H. Beck Paperback 6255), München 2016; *U. Di Fabio/J. Schilling* (Hg.), Die Weltwirkung der Reformation. Wie der Protestantismus unsere Welt verändert hat, München 2017; *F. W. Graf*, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart (C. H. Beck Wissen 2108), München ³2017; *L. Schorn-Schütte*, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung (BsR 2054), München ⁷2017; *H. Schilling*, 1517. Weltgeschichte eines Jahres, München ³2017.

¹³ Vgl. *K. Kunter*, 500 Jahre Protestantismus. Eine Reise von den Anfängen bis in die Gegenwart, Berlin 2016; *Ch. Schlag/W.-F. Schäufele/Ch. Otterbeck* (Hg.), Bildungsereignis Reformation. Ideen - Krisen - Wirkungen, Weimar 2017.

Auch davon hat die Kirchengeschichte als Lebenswissenschaft zu erzählen.

V

Sie kann dies aber nur tun, wenn sie die Vergangenheit richtig versteht. D. h. die Kirchenhistoriker müssen die Vergangenheit richtig verstehen. Dazu ist, wie man spätestens seit Schleiermacher weiß, eine Hermeneutik notwendig, um die kein Theologe, der historisch arbeitet, herunkommt.¹⁴

Wie jede Lebenswissenschaft, so braucht auch die Lebenswissenschaft Kirchengeschichte einen Verstehenskatalog, mit dem sie der Vergangenheit gegenüber treten kann. Dazu gehören:

- 1) das Verstehen anderer Menschen, wie sie lebten und handelten;
- 2) das Einfühlen in diese Menschen (Empathie);
- 3) ohne Vorurteil, jedoch mit Vorverständnis an die Personen und Ereignisse der Vergangenheit herangehen;
- 4) über die eigene Konfession hinausgehen und religiös-anderes Denken als in sich berechtigt wahrnehmen;
- 5) die Einflüsse von außen auf die christliche Religion ebenso konstatieren wie die Einflüsse, die die christliche Religion nach außen hatte;
- 6) die eigene Kritik (Vorverständnis) angesichts der vielleicht anders lautenden historischen Zeugnisse zurückstellen oder zu einer neuen Sicht der Geschichte verändern.

Aber die Kirchengeschichte hat nicht nur, wie ich schon öfter sagte, die Vergangenheit von Kirche und Christentum zu klären, sondern auch deren Gegenwart und Zukunft in einer immer mehr

¹⁴ Vgl. dazu bes. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte als Teil der Theologie, Nordhausen 2017, 20ff.

multireligiös werdenden Welt. „Die Kirchengeschichte ist nicht mit dem gestrigen oder heutigen Tag zu Ende, sondern sie geht weiter - solange es Kirche gibt.“¹⁵

Auch dafür braucht der Kirchenhistoriker eine Hermeneutik. „Denn nur dann kann er Wahrheit und Wirklichkeit unterscheiden und für seine Arbeit fruchtbar machen.“¹⁶

Die Kirche ist als Phänomen der menschlichen Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) nur dann glaubwürdig, „wenn die ganze Wahrheit ans Licht kommt“.¹⁷ Im Wirrwarr der Zeit braucht der Kirchenhistoriker die Hermeneutik als Orientierungsmaßstab für sein Tun. Ohne diesen Orientierungsmaßstab ist er der historischen Vielfalt hilflos ausgesetzt und er weiß nicht, was er als wichtig und was er als unwichtig für seine Arbeit betrachten soll.

Das gilt auch hinsichtlich der Gegenwart und der Zukunft der Kirche und des Christentums. Sie alle - Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - kann der Kirchenhistoriker in ihrem Sosein nur richtig einschätzen und darüber erzählen, wenn er ihnen mit einer entsprechenden Hermeneutik begegnet.

Dass er dabei aus der Vielfalt der Zeugnisse, die ihm als schriftliche, bildliche oder klangliche zur Verfügung stehen, auswählen muss, ist klar. Nur was und wie er auswählt, macht den Unterschied zu anderen Sichtweisen aus. Und darin liegt der Grund, warum es immer wieder neue Darstellungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirche und des Christentums gibt.

Vor allem ist der Kirchenhistoriker auf diesem Forschungsfeld nicht allein. Andere wie z. B. der Historiker, der Psychologe, der Soziologe, der Ethnologe usw. treten neben ihn und wollen sich

¹⁵ *Jaspert*, Kirchengeschichte studieren (wie Anm. 11), 11.

¹⁶ A.a.O., 22.

¹⁷ *B. Jaspert*, Kritische Kirchengeschichte, Nordhausen 2017, 17.

der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit, wie sie sich in Kirche und Christentum innerhalb der jeweiligen Gesellschaft spiegeln, annehmen und sie aus ihrer jeweiligen Sicht darstellen.

Dabei treten sie mit dem Anspruch auf, auch ihre Wissenschaft als Lebenswissenschaft zu betreiben. Nicht mehr und nicht weniger haben sie im Sinn, als das Leben der Menschen in der Gegenwart so zu verbessern, dass sich die Erkenntnisse aus der Vergangenheit für die Zukunft lohnen.

Will der Kirchenhistoriker in diesem Konkurrenzkampf als Wissenschaftler bestehen, muss er nachweisen, dass seine Wissenschaft wirklich dem Leben dient. Und das dürfte ihm nicht schwerfallen.